

Die (neue) Rechtschreibung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Osteuropa

Deutsche in Ostpreussen wollen ihre Sprache fördern

Werden sich die heute noch im ehemaligen Ostpreussen lebenden Deutschen bei «gemütlichem Zusammensein» auf Erinnerungen an alte Zeiten konzentrieren, oder haben sie eine Aufgabe für die Zukunft? Dieses Problem bewegte in Allenstein (Olsztyn) die Teilnehmer einer Konferenz, zu der die Ostseeakademie in Travemünde und die Allensteiner Gesellschaft der deutschen Minderheit in diesem Gebiet lebende Deutsche sowie polnische, litauische und russische Wissenschaftler aus Ermland und Masuren, dem Gebiet von Königsberg und dem ehemaligen Memelland zusammengebracht hatten.

Im polnischen Teil Ostpreussens wohnen nach Schätzungen der deutschen Minderheit noch etwa 35000 Deutsche, von denen rund 25000 einem der 34 Vereine der Minderheit angehören. Im Gegensatz zu Schlesien leben die in Ostpreussen verbliebenen Deutschen sehr zerstreut und zum grossen Teil in gemischten Familien. 60 Prozent sind Frauen, die meisten im Rentenalter. Häufig sind die Kinder im Laufe der Jahre nach Deutschland gezogen. Organisieren können sich die Deutschen erst seit 1990. Die Ortsvereine haben sich vor kurzem in einem Dachverband mit Sitz in Allenstein zusammengeschlossen. Zu den wichtigsten

Aufgaben, die sich die Vereine gestellt haben, gehört der Unterricht in der deutschen Sprache. «Wir wollen, dass unsere Enkelkinder wieder zum Deutschtum zurückkehren können», meinte der Vorsitzende des Dachverbandes, Eckhardt Werner.

Alle Bemühungen um eine deutsche Schule mit angeschlossenem Internat seien bisher gescheitert. Das liegt zum Teil an finanziellen Schwierigkeiten, vor allem aber auch daran, dass es zu wenige Kinder für eine solche Schule gibt. Das Interesse an der deutschen Sprache ist auch bei der polnischen Jugend sehr gross. Schliesslich kommen viele Touristen, die Arbeit und Geld in die Region bringen, aus Deutschland.

Besteht nun Gefahr, dass die Vereine der deutschen Minderheit in Deutschtümelei und Nationaldenken des 19. Jahrhunderts verfallen? Viele ältere Menschen, die es jahrzehntelang nicht gewagt haben, in der Öffentlichkeit deutsch zu sprechen, bekommen glänzende Augen, wenn sie die Volkslieder ihrer Jugend singen. Für manche jungen Leute mag hinter dem Bekenntnis zur Minderheit der Wunsch gestanden haben, leichter an einen deutschen Pass und damit an Arbeitsmöglichkeiten in der Bundesrepublik zu kommen. Insgesamt haben etwa 170000 polnische Bürger aufgrund ihrer Herkunft einen deutschen Pass.

Siegfried Röder

Die (neue) Rechtschreibung

Eine andere Diskussion!

Wenn man berücksichtigt, dass die einheitlich normierte Rechtschreibung im Deutschen noch keine hundert Jahre alt ist, sind die Änderungen der neuen Rechtschreibreform eher Lappalien und wenigstens an einem Vormittag erlernbar. Die einstweiligen Änderungen sind

zwar von der ursprünglichen Forderung nach einer konsequenten Kleinschreibung und der Abschaffung des Beistrichs noch weit entfernt, aber zumindest werden nicht nur mehr Freiräume geschaffen, sondern es wird vielleicht auch ein erster Schritt auf einem langen Weg probiert, dem man nicht gleich den Boden abgraben sollte.

Diskussionswürdiger ist eher, ob eine normierende Rechtschreibung, die rechtshaberisch unentwegt in Falsch und Richtig einteilt, überhaupt Sinn macht und ob es nicht vielleicht vernünftiger wäre, die an die korrekte Rechtschreibung geknüpften Vorurteile zu hinterfragen. Denn eines bleibt in jedem Fall gewiss: Deutsch ist eine schwere Sprache.

*Franzobel, österreichischer Schriftsteller,
geb. 1967
(«Die Weltwoche»)*

Die Wirklichkeit der Vorurteile

Es stellt sich die Frage: Ist Rechtschreibung denn so wichtig, dass sie wieder einmal in aller Munde ist?

Professor Hans Glinz, der Vater aller seit den siebziger Jahren in unseren Volksschulen verwendeten Sprachbücher, erklärte im ersten erschienenen Werk, die Rechtschreibung sei nicht so wichtig, aber man sollte sie können. Das bedeutet, dass die Sprache in erster Linie das Mittel zur Verständigung untereinander ist. Die

Frage stellt sich: Genügt es, wenn sich jemand schriftlich so ausdrückt, dass keine Missverständnisse entstehen können, ohne dass gleichzeitig die Beherrschung der Rechtschreibung zum Ausdruck kommt? Der Blick auf die Wirklichkeit lässt eine Antwort erahnen.

Liegt ein fehlerhafter Text vor, wird sofort auf die mangelnde Intelligenz des Schreibenden geschlossen. Die Rechtschreibung gilt als Visitenkarte des Schreibenden, als Ausdruck seiner Bildung und Sorgfalt. Fehlerhafte Texte werden gegenüber orthographisch korrekten als minderwertig empfunden. Lesende versteigen sich oft sogar dazu, dieses Empfinden auf den Charakter des Schreibers zu übertragen. Sicher ist, dass die Rechtschreibung beziehungsweise die Falschschreibung der anderen in der Realität einen hohen Stellenwert besitzt, auch wenn es viele, gerade auch Bildungsverantwortliche, heutzutage nicht mehr wahrhaben wollen.

*Gusti Demuth
(«Obwaldner Wochenblatt»)*

Wort und Antwort

Zum Aufsatz von Kurt Meyer: «Der Duden, die Schweiz und der schweizerische Dudenausschuss» (Heft 4/96, S. 115ff.):

Ich bin zwar kein Schweizer, wohl aber langjähriger Bezieher Ihrer Zeitschrift, und das voll Interesse und auch Freude. In dem erwähnten Aufsatz lese ich, dass im Duden einige «seltene Wörter» vorkommen, die wahrscheinlich aus den Schriften von Gottfried Keller übernommen worden seien. Bei Wörtern wie *Metzger* und *Spengler* habe ich da meine Bedenken. Sie sind doch in einem grossen Teil des deutschen Sprachgebiets verbreitet, wie zum Beispiel die Karten im «dtv-Atlas zur deutschen Sprache» (S. 192 und 196) aufzeigen.

Zu Metzger:

Duden (21. Aufl.) erklärt das Wort als westmitteldeutsch, süddeutsch und schweizerisch; Ebner («Wie sagt man in

Österreich?») ortet es im westlichen Oberösterreich, in Salzburg und im Tirol als umgangssprachlich, in Vorarlberg als normalsprachlich; Kluge («Etymologisches Wörterbuch») erklärt, dass es vom ursprünglich alemannischen Geltungsbereich nach Norden und Osten vorgezogen sei. Nach Lexer («Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch») war es als *metzgaere* und *metziger* schon im Mittelhochdeutschen gebräuchlich.

Zu Spengler:

Kluge schreibt, dass es in süddeutscher Umgangssprache die verbreitetste Bezeichnung für *Klempner* sei, von Lothringen bis zur westfälischen Grenze und bis Österreich gebräuchlich. Auch in Familiennamen komme es vor (Oswald Spengler!). Duden bezeichnet das Wort als besonders süddeutsch, österreichisch, schweizerisch. Im übrigen sind die entsprechenden Handwerker in Österreich